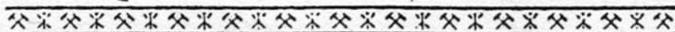


Verein Mansfelder Berg- und Hüttenleute (e.V.)



Mitteilung 40

4/1999

Liebe Kameradinnen, liebe Kameraden.

Seit 1993 liegt nun die 40. Vereinsmitteilung vor Ihnen. Im Abstand von jeweils zwei Monaten konnten wir Sie regelmäßig über unsere nächsten Vorhaben unterrichten und aktuell informieren. Dazu kommen weitere zwölf Sondermitteilungen für Mitglieder, die sich zu Veranstaltungen gemeldet hatten, wofür wir spezielle Informationen für erforderlich hielten. Die Qualität der Mitteilungen konnten wir in den über sechs Jahren durch die Nutzung besserer Schreib- und Vervielfältigungstechnik mehrfach verbessern. Wir danken allen Sponsoren und Helfern, die uns dabei materiell und finanziell unterstützt haben. Die sechs Innenseiten stellten wir unserer Satzung entsprechend Autoren zur Verfügung, die Interessantes zur Geschichte und zur Traditionspflege zu berichten hatten. Zu Dank verpflichtet sind wir auch dafür, daß uns nun schon seit Jahren eine volle Seite des „Mansfeld-Echo“ für zusätzliche Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt wird, für die unsere eigenen bescheidenen Möglichkeiten nicht ausreichen. Wir hoffen, daß die dort erscheinenden Artikel mit gleichem Interesse gelesen werden. Wenn Ihr Einverständnis vorliegt, werden wir auch in Zukunft weiterhin so arbeiten. Gern greifen wir aber auch neue Anregungen auf, wenn sie den Vorstellungen einer größeren Zahl unserer Mitglieder entsprechen. Bedenken Sie aber, daß Wunder nicht vollbracht werden können. Unsere finanziellen Mittel sind beschränkt; die Autoren und auch die Redaktion arbeiten ehrenamtlich und investieren viel Zeit und Mühe. Wir wünschen, daß in Zukunft noch mehr Mitglieder den Mut finden, aktiv mitzuarbeiten und ihr Wissen und ihre Erfahrungen der Redaktion zur Veröffentlichung anzubieten.

Der Vorstand

Dr. Wolfgang Eisenächer

Der Hüttengrund bei Helfta

(Ergänzter Nachdruck aus *Neue Mansfelder Heimatblätter* Nr.5)

Hüttengrund - eine eindeutige Bezeichnung in einem Gebiet „uralten“ Bergbaus, was vermuten läßt, daß auch der Name „uralt“ ist und bis in die Entstehungszeit des hiesigen Bergbaus hineinreicht, ähnlich dem Schmalzgrund bei Hettstedt. Aber dies ist ein Irrtum: Seinen Namen hat das nur 5 km lange Tälchen erst zu einer Zeit erhalten, als längst wieder Ruhe eingekehrt war und nur noch Halden von seiner industriellen Vergangenheit kündeten, und bei der Namensgebung mag wohl auch die schmerzliche Sehnsucht nach der Zeit der Prosperität Pate gestanden haben.

In der Zeit, als hier noch die Hütten rauchten, in denen der Kupferschiefer zu silberhaltigem Schwarzkupfer verschmolzen wurde, hieß dieser Grund schlicht „das Tal“ oder „Tal vor Eisleben“. Die ältere Bezeichnung „Teufelstal“, aus dem späten Mittelalter stammend, verschwand sehr rasch mit der Ausbreitung der Reformation. Aber noch immer klingt sie an im „Teufelsgrund“ und „Teufelskanzle“, dem einzigen Nebentälchen und der dort befindlichen Felsbildung.

Von den Hütten selbst haben wir nur sehr spärliche Nachrichten. 1508 wird zum ersten Male eine Hütte im Tal erwähnt, 1532 sind es fünf, von denen eine schon „wüst“ ist, während eine weitere bis 1535 stillgelegt wird. Das heißt jedoch nicht, daß die Hütten erst nach 1500 entstanden sind; die Gründungszeit liegt mit großer Wahrscheinlichkeit zwischen 1440 und 1470. Fünf Hütten auf zwei Kilometer Talstrecke sind eine beachtliche industrielle Ballung, gaben sie doch unmittelbar 55 - 60 Hüttenleuten sichere Arbeitsplätze und verursachten ein reges Verkehrsgeschehen.

Sie verarbeiteten um 1520 jährlich

5 000 Fuhren Erz (je 1,2 Tonnen),

6 000 Fuhren Holzkohle,

1 000 Fuhren Holz,

500 Fuhren Flußspat

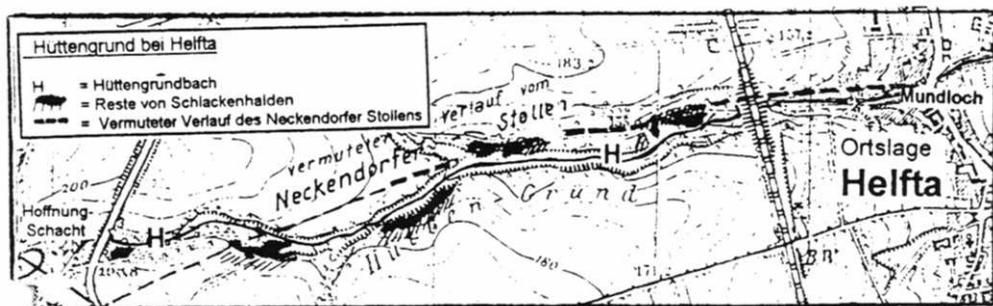
und erzeugten 150 Tonnen Kupfer mit 800 kg Silber im Jahr. Der Wert dieser Metalle ist größer als die Produktion manches namhaften zeitgenössischen Bergbaureviers, wie z.B. Andreasberg im Harz oder Marienberg im Erzgebirge.

Holz und Holzkohle kamen nicht aus den benachbarten Wäldern des Hornburger Sattels. Diese Waldflächen sind viel zu klein, um den enormen Holzbedarf für die Holzkohlenherstellung zu genügen. Der gesamte Holznachwuchs aus den etwa 6 km² Waldfläche, wovon jedoch weit über 50 % Gemeindewald und interner Nutzung vorbehalten war, erbrachte jährlich

maximal 2000 Festmeter Holz, die 500 Fuder Holzkohle ergaben, 0,7 % des Gesamtbedarfes der Hütten oder ausreichend zum Betrieb eines Feuers für 32 Wochen. Holzkohle kam aus dem Südharz, aus den Wäldern um Stolberg - Benneckenstein. Auch das

Erz kam nur zum kleinsten Teil aus den Gruben am Nordost-Abfall des Hornburger Sattels, aus den Revieren „am Holze“ oder „Lindental“, im Bereich der heutigen Waldgrenze, sondern aus dem Bergbaugesamt zwischen Wolferode und Ziegelrode.

Es ist erstaunlich, wie dem infolge des kleinen Einzugsgebietes nur sehr wenig Wasser führenden Hüttengrundbach die für den Antrieb der Gebläse erforderliche Energie abgewonnen worden ist, wie sorgfältig das geringe Energieangebot genutzt wurde. Der Bach entspringt im (gegenwärtig kaum noch Wasser spendeten) Dorfbrunnen / Dorfteich in Schmalzerode und wird, da Nebentäler fehlen, nur noch durch Sickerwässer aus einigen feuchten Wiesen gespeist. Nach ca. 3 Kilometer Oberlauf beginnt ab Neckendorf die „Gefällstufe“. Auf zwei Kilometer Lauflänge fällt der Bach um 60 m. Nur hier läßt sich ausreichend Energie entnehmen. Es waren bei der geringen Wassermenge 10 m „hohe“ Wasserräder erforderlich. Jede Hütte nutzte 10 m vom Gefälle. Das Abschlagwasser der oberen Hütte wurde in sorgfältig nivellierten, am Hang entlanggeführten Gräben dem Wasserrad der nächst tiefer gelegenen Hütte zugeführt.



Die industrielle Blüte zog aber auch den Verfall nach sich. Um die Gruben am Nordost-Abfall des Hornburger Sattels zu entwässern, wurde um 1500 der Roß- oder Neckendorfer Stolln im Untergrund des Hüttengrundes getrieben. Nachdem er die Schächte erreicht hatte, verringerte sich durch Wasserentzug bzw. Versickerung die Wasserführung des Baches; die Hütten litten unter Energiemangel. 1511 schon muß eine Wasserhebeeinrichtung Wasser aus den Schächten trotz des Vorhandenseins des Stollens „bis zu Tage“ heben, um den Schmelzbetrieb der Hütten sicherzustellen. Eine Inten-

sivierung der Schmelzarbeit um 1515 ermöglicht ein Hinausschieben der Betriebseinstellung. Die verfügbare Erzmenge konnten nun die Hütten in der Hälfte der Zeit gegenüber bisher verschmelzen. Die Schmelzkampagnen erstreckten sich nach 1515 nicht mehr über das ganze Jahr, sondern nur noch auf die wasserreiche Zeit vom zeitigen Frühjahr bis zum Frühsommer. Aber - und das deutet die aufgelassene und in teilweisem Aufgeben befindliche Hütte 1535 an - der Hüttenstandort im „Tal vor Eisleben“ mit den Erbhütten Drachstedt, Brückner und Heidelberg und den gräflichen Hütten Heidelberg und Wiedemann (das sind die Namen der Inhaber bzw. Besitzer) muß zwischen 1540 und 1550 aufgegeben werden, auch wegen ihrer gegenüber anderen Anlagen weiteren Anfahrwege für das Erz.

Erst etwa 100 Jahre danach, nachdem das Tal in seine Ruhe zurückgefallen war, taucht, in Erinnerung an die Zeit einer schwunghaften industriellen Tätigkeit, der „Hüttengrund“ in Urkunden auf. Und dank dieser durch die teilweise Wegelosigkeit bedingten Ruhe des Tales sind die Sachzeugen der ehemaligen Hüttenbetriebe, die Schlackenhalde von zwei Hütten, nahe unversehrt noch erhalten. Sie erwecken den Eindruck von Talschotterterrassen; angewehter Staub hat eine Trockenrasennarbe entstehen lassen, die nichts mehr vom Schlackenuntergrund erkennen läßt. Deutlich stellen sich noch die ehemaligen Wasserabschlaggräben als tiefe Einbuchtungen in den Haldenkanten dar. Die Halde der unteren Hütte, unmittelbar am Bahndamm, scheint weitgehend zur Dammschüttung mit verwendet worden sein.

Der 1950/60 vorhandene relativ geringe Haldenrest der obersten Hütte¹⁾ ist bei der Verfüllung des Erdalles an der B 180 und der Verbreiterung der Straße fast restlos verarbeitet worden. Nur noch Schlackestückchen im Boden weisen auf die damalige Halde hin. Dies ist aber auch alles, wenn man von den heute noch unter den Rauchschädennachwirkungen leidenden Talhängen absieht. Noch nach 400 Jahren „Erholungszeit“ gestattet der Boden nur ein kümmerliches Fortkommen der Fichtenpflanzungen. In Betracht des Originalzustandes der beiden Halde, ihres Alters, ihrer - nierten und relativ kurzen Entstehungszeit und der Tatsache, daß es die einzigen unbeeinflusst gebliebenen Sachzeugen des Hüttenbetriebes im gesamten Mansfelder Bergbaugesamt aus der Zeit vor dem 30jährigen Kriege sind, sollten sie unbedingt erhalten werden, zumal ihre Beseitigung weder eine Notwendigkeit ist noch zur Rekultivierung von Bodenflächen führt.

¹⁾ Die schon 1531 „wüst gelegene“ Drachstedt'sche; ihre 2 „Feuer“ - Betriebsberechtigungen, Erz- und Kohlequoten - waren von den beiden Drachstedt'schen Hütten in Wimmelburg und „unter dem roten Berge“ - Kreisfeld - übernommen worden.

Nachlese zu unserer Exkursion nach Eisenerz

Rudolf Mirsch

Ein Höhepunkt für alle unsere Teilnehmer des 7. Österreichischen Knapentages wurde die Fahrt zum bekanntesten Bergbauggebiet Österreichs, dem Erzberg der Steiermark.

Wie schon bei anderen Exkursionen, soll auch dazu eine kurze Zusammenfassung folgen.

Die Wassermannsage

Vor undenklichen Zeiten fingen die Bergbewohner in der Nähe des Ortes Eisenerz einen Wassermann. In der Nähe des Erzberges sträubte er sich weiterzugehen und bot den armen Bergbewohnern für seine Freilassung Gold für 10 Jahre, Silber für 100 Jahre oder Eisen für immerdar. Man entschied sich für das Eisen. Der Wassermann zeigte auf den Erzberg und verschwand. Die Sage wurde im Schaubergwerk nachgestaltet.

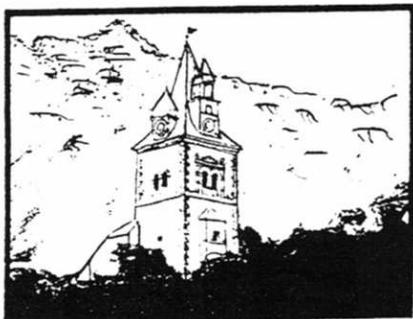
Abbau am Erzberg

Mehr als 700 m überragt der Berg die Talsohle, bis zur Spitze in Abbaustufen von 12 - 24 m Höhe und 860 m Länge unterteilt. Bis zu 60.000 t Gestein wurden in den besten Zeiten täglich gesprengt und abgefördert, insgesamt 228 Mio Tonnen. Taubes Gestein wird auf Halde geschüttet. Gutes Erz wird lediglich in einem großen Brecher zerkleinert und ist sofort verwertbar. Zwei Drittel des Hüttenerzes durchlaufen die Erzaufbereitungsanlage.

Über 80 km Straßen werden am Berg befahren. Berichtet wurde uns, daß vor 1968 etwa 240 km Gleise zur Lösung der Transportaufgaben notwendig waren und noch vordem sogenannte „Sackzieher“ die schwere Arbeit des Erztransportes ins Tal zu bewältigen hatten. Ein solcher Sackzieher mit seinem zweirädrigen Karren ist das Symbol der „Eisenstraße“. Nach Einführung der Sprengarbeit um 1720 wurde der Abbau lohnender. Eine besondere Attraktivität ist die simulierte Sprengung eines Vortriebsortes im Schaubergwerk im Innern des Erzberges. Der Abbau am Erzberg wurde der größte Sprengstoffverbraucher Österreichs. Im Jahre 1907 wurde mit dem Abbau die Spitze des Erzberges erreicht. Heute befahren „Haulys“ den Erzberg (Länge 11,4 m, Breite 5 m, Höhe 4,9 m, Eigengewicht 55 t, Zuladung 77 t, Antriebsmotor 635 kW, Raddurchmesser 2,6 m). Die Fahrt mit diesem Großgerät wird lange in Erinnerung bleiben.



Erz und Eisen bestimmten die Entwicklung dieses Siedlungsgebietes. Gemeinsam mit Vordernberg erhielt Eisenerz im Jahre 1294 das Marktrecht. Das heutige Bild der Altstadt entstand bereits im 15.- 16. Jh., als die Eisenerzer Radwerke ihre wirtschaftliche Blüte hatten.

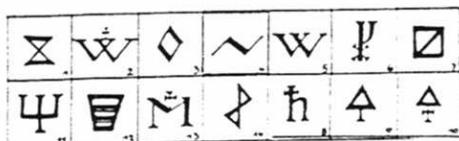


Im Jahre 1580 errichteten die Radmeister den Schichtturm, den wir vom Erzberg sehen können und dessen Geschichte wir erfahren. Es ist eines der Wahrzeichen von Eisenerz. Die im Jahre 1561 gegossene Glocke des Turmes verkündet den Wechsel der Arbeitsschichten. Das Metall der vom sehr verehrten Erzherzog Karl gestifteten Glocke stammt aus erbeuteten türkischen Kanonen. Man sprach deshalb

lange davon, daß die Knappen mit Kanonen zur Arbeit getrieben wurden.

Historische Hüttentechnik in Vordernberg

Die erste Siedlung „vor dem Berg“ entstand im 12. Jahrhundert. Die Eigentümer der 14 Vordernberger Radwerke schlossen sich 1511 zur Radmeister-Communität zusammen, um die Holzkohleversorgung besser gewährleisten zu können.

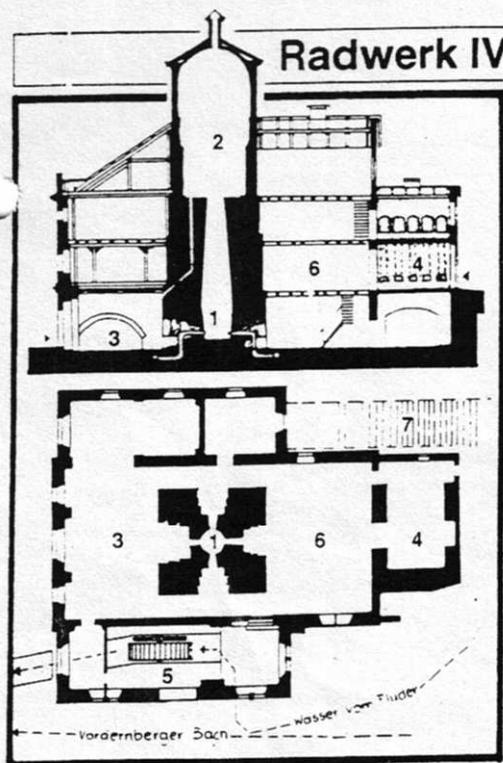


Zeichen der
Vordernberger Radwerke

In einem gemeinsamen Radwerk erprobte man ab 1759 eine neue Hüttentechnik: Die alten „Stucköfen“ (sie erzeugten ein festes Stück Eisen) wurden in der Folge zu „Floßöfen“ umgebaut, die flüssiges Roheisen erschmelzen und einen kontinuierlichen Betrieb ermöglichten. Die Leistung stieg damit um 50 %. Strukturverbesserungen brachten in der Folge einen neuen Aufschwung. Drückende Holzknappheit und die überlegene Wirtschaftlichkeit der Koksöfen ausländischer Konkurrenten führte zum Niedergang. Bis 1922 wurden sämtliche Vordernberger Radwerke ausgeblasen, nachdem bereits im Jahre 1891 die Koksofenanlage in Donawitz die Eisenerzeugung nach und nach übernahm. Vordernberg zählt wegen seiner Fülle technischer und auch kulturgeschichtlich wertvoller Sehenswürdigkeiten (Marktbrunnen mit der schmiedeeisernen Laube aus dem Jahre 1668) zu den interessantesten Orten der europäischen Eisengeschichte.

Bei der Besichtigung und Führung durch das Radwerk IV konnten auch wir einen faszinierenden und lebendigen Eindruck gewinnen. Der einzigartige, in allen seinen Teilen noch erhaltene Holzkohlenhochofen ist ein Industriedenkmal von großer Bedeutung. Die 1847 fertiggestellte Anlage umfaßt das

Hüttengebäude und zusätzlich zwei Röstöfen. Der Bestand des Radwerkes läßt sich bis in das Jahr 1498 zurückverfolgen. Während des Betriebes bedienten je fünf Mann, die in 12-stündiger Schicht wechselten, den Ofen. Nach jeweils drei Stunden erfolgte der Abstich des Roheisens. Es floß auf den Boden und erstarrte zu einer Platte von ca. 1200 kg. Diese wurde zerkleinert und an die Hammerwerke geliefert. Nach dem Umbau von 1878 stieg die tägliche Produktion auf 10 bis 15 t Roheisen. Die damit erreichbare Jahresproduktion entspricht heute der täglichen Leistung eines modernen Hochofens. Die heutige Form des Radwerkes ist die von 1878, als eine gichtgasbeheizte Erzröstanlage mit einbezogen wurde. Gleichzeitig wurde der Hochofen von 8 m auf 11,2 m erhöht. 1905 wurde die Holzbrücke



1 Hochofen, 2 Rauchhaube, 3 Abstichhalle, 4 Röstanlage,
5 Wasserrad, 6 Zwischengebäude mit Aufzügen, 7 Rampe

für Kohlenfuhrwerke errichtet. Das Wasserrad, der Energiespender für das Hüttenwerk, kann auch heute noch mit Wasser beaufschlagt und vorgeführt werden. Neben der faszinierenden Technik mußten wir besondere Achtung und Anerkennung den Bergleuten, den Hüttenleuten und den Frauen zollen, die nach den Schilderungen im Verlaufe der Führung eine überaus schwere, gesundheitsschädigende und oft unmenschliche Arbeit leisten mußten.

Heute sind die Orte um Eisenerz interessante Erholungsgebiete, die zum Urlaub und auch zum Besuch der historischen Stätten einladen.

Wir begrüßen als neue Mitglieder ab dem I. Halbjahr:

Herrn Gerhard Peters, Frau Jutta Peters, Herrn Jürgen Welz,
Herrn Dr. Ludwig Rommel, Herrn Werner Arnold,
Frau Christa Arnold, Frau Ilse Dreßler

Wir freuen uns auf Ihre Mitarbeit bei der Pflege und Wahrung
der berg- und hüttenmännischen Tradition im Mansfelder Land

Veranstaltungsplan III. Quartal

- 04.07. 10.00 Uhr: **Frühschoppen am Kulturhaus der Mansfelder Bergarbeiter**
18.07. ganztägig: **Sachsen-Anhalt-Tag.**
Meldungen bis 10.07. noch möglich (Telefon: 03475 / 60 35 66)
15. 08. 10 - 17 Uhr: **5. Hettstedter Mineralien- und Fossilienbörse im Mansfeld-Museum**
21. - 22. 08.: **7. Modell-Dampftage im Mansfeld-Museum**
(Als Zubringer fährt die Bergwerksbahn ab Klostermansfeld)
11.09. 12.00 Uhr: **Teilnahme am Festumzug zum Burgfest in Wettin.**
Fahrt mit Privat-PKW nach Absprache (Tel.: 60 35 66)
20.09. 17.00 Uhr: **Stammtisch: 90 Jahre Walzwerk Hettstedt (Kam. W. Großpietsch)**

Wir gratulieren zum Geburtstag

Quandt, Walter	18. Oktober	65 Jahre
Peters, Jutta	07. Novemb.	65 Jahre
Bartnitzek, Brigitte	16. Novemb.	60 Jahre

Geschäftsstelle des Vereins :

Kulturhaus der Mansfelder Bergarbeiter, 06295 Lutherstadt Eisleben Friedensstraße 12, Telefon: 03475 / 602926
Vorsitzender: Dipl.-Ing. Horst Nather, 06295 Lutherstadt Eisleben, Friedensberg 17, Telefon: 03475 / 603416
Vereinskonto bei der Raiffeisenbank Lutherstadt Eisleben 140 902 BLZ 900 637 18
Kreissparkasse Mansfelder Land Eisleben 3 320 046 34 8 BLZ 900 550 08
Mindestbeitragshöhe im Geschäftsjahr 1999 2.- DM / Monat